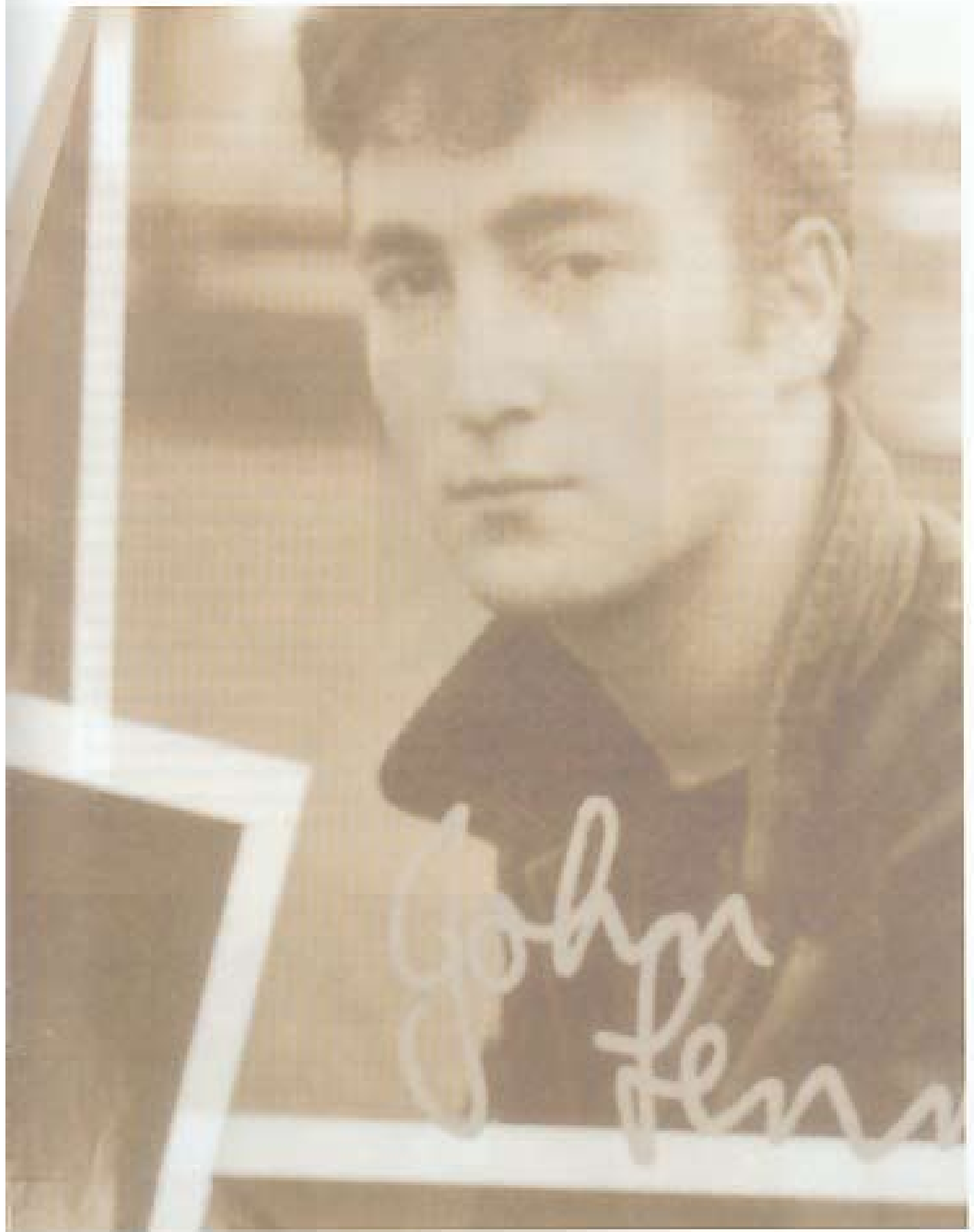




# „Hamburg hat uns die Augen geöffnet“

Eine der größten Erfolgsgeschichten der Welt, nämlich der Siegeszug der Beatles, begann in Hamburg. Doch welche der ehemaligen musikalischen Kultstätten kann man jetzt noch besichtigen, wo wird an die Liverpooler Pilzköpfe erinnert? Seit dem Frühjahr gibt es eine Tour durch St. Pauli – auf den Spuren der Beatles – mit musikalischer Begleitung



**M**it begeistertem Strahlen greift die kleine, quirliche Stefanie Hempel in ihre „Star Club“ – Umhängetasche, nimmt die zierliche Ukulele heraus, zupft gekonnt die allen Zuhörern bestens bekannten Akkorde und schmettert dann ein grandioses „She loves you, yeah.yeah“ in den Abendhimmel von St. Pauli. Nach dem Schlussrefrain „with a love like that, you know it can't be bad“ macht die Beatles-Expertin einen kleinen Hüpf und kommt mit fröhlichem Gejauchze wieder zum Stillstand. Kein Zweifel: Hier ist eine begnadete Musikerin, eine noch unentdeckte zweite Ute Lemper am Werk, die obendrein noch ihre Begeisterung über die Jungs vom Mersey ungefiltert vermitteln kann. Die echten Kenner haben gleich mitgesungen, dementsprechend frenetisch ist der Applaus.

Unsere aus 25 Teilnehmern bestehende Gruppe steht gegenüber vom U-Bahnhof Feldstraße, der Dom ist jetzt um 19 Uhr in „full swing“ und dementsprechend schrill ist der Geräuschpegel. Doch die satte, mal lyrisch-sensible, dann wieder dynamisch-füllige Stimme

unserer Führerin hat das phonstarke Hintergrundgedröhn leicht übertönt. Passanten bleiben stehen und rufen hinterher: „Zugabe!“ Kein Wunder, dass ihr Auftritt so locker und doch routiniert wirkt: Die 27-jährige Stefanie, die auch Gitarre, Flöte und Klavier spielt, ist Musikstudentin und tritt mit einer eigenen Gruppe in Clubs auf.

Ohne große Umstände packt unsere



„Beatles“-Expertin dann ihre Ukulele weg, fischt uralte Schwarzweiß-Fotos aus der Tasche, hält die Bilder hoch und kommentiert: „Hier entstand im August 1960 das erste Hamburger Foto von John Lennon – hier direkt gegenüber

hockte er sich mit einer Gitarre auf den Kotflügel eines alten Treckers der Schausteller“. Und schon erfahren wir alles über die Liverpooleser Hamburg-Connection: Über die abenteuerliche Anfahrt von George, Paul und John – Ringo Starr kam erst später nach – mit ihrem kauzigen Manager Allan Williams im Minivan, als man schon auf der Fähre von Harwich nach Hoek van Holland vom turbulenten Hamburg schwärmte, wo die Leute offenbar nie schlafen gingen und das Nachtleben absolut „fabulous“ war. Wo es das dämliche Relikt einer Sperrstunde mit Schankverbot nach 22.30 Uhr nicht gab – es muss eine Fata Morgana vom gelobten Land gewesen sein, wie sie Auswanderer antreibt, die zu neuen Ufern aufbrechen.

Die ersten Auftritte der Beatles in düsteren Kaschemmen wie dem „Indra“ und dem „Kaiserkeller“ dürften eher desillusionierend gewesen sein. Schlägereien und Messerstechereien waren in diesen Etablissements, die Paul McCartney in einem Brief „als finstere Höhle von Kalkutta“ beschrieb, nichts Besonderes, trotzdem waren die Beatles eigentlich vom ersten Tag an begeisterte Hambur-



ger. Sie machten einen Initiationsprozess durch, an dem die bekannten „Künstler-Exis“ Astrid Kirchherr und Klaus Voormann entscheidend beteiligt waren. Astrid Kirchherr hatte die ersten kultigen Künstlerfotos der Gruppe gemacht, dann mit einem resoluten Griff zur Schere den Pilzkopfschnitt kreiert und damit eins der berühmtesten Markenzeichen geschaffen – sie war eigentlich eine Pionierin auf dem Sektor „Corporate Identity“. Das damals an der Kunsthochschule studierende Hamburger Duo Kirchherr-Voormann machte die Jungs vom Mersey mit einem Lebensstil vertraut, der heute zwar gern zum Existentialismus hochstilisiert wird, der tatsächlich aber wohl nur bedeutete, dass man sich an der Waterkant weniger verklemmt austoben und die Sau rauslassen konnte als in England, wo man noch in einer post-viktorianischen Epoche dahinvegetierte und vor jeder Kinovorstellung „God save the Queen“ herunterdelte.

Diese Aufbruchstimmung und eine spontane, freiere Lebensqualität genossen die Beatles an der Elbe aus vollen Zügen. Und sie konnten diese neue



Freiheit eben auch adäquat in ihrer lockeren, fröhlichen Art mit ihrem neuartigen „Hamburg Sound“ zum Ausdruck bringen. „Hamburg hat uns die Augen geöffnet“, schrieb Paul McCartney in einem Brief nach Hause, während John Lennon später bekannte: „In Hamburg bin ich erwachsen geworden“. Zur Initiation ins professionelle Musikerleben gehörten ja nicht nur das Entwickeln eines eigenen Musikstils und

der Auftritt als geschlossene Gruppe, die einen ungewohnten, auffälligen Sound produzierte. Die „Große Freiheit“ von St. Pauli bedeutete für die Beatles natürlich auch ein imposantes sexuelles Erweckungserlebnis. George Harrison war damals ja erst siebzehn Jahre alt und ohne Arbeiterlaubnis; der Mädchenschwarm hatte bei seinen Auftritten gelegentlich Probleme mit den Behörden, weil nach 22 Uhr nur Gäste über achtzehn Jahren in den Clubs anwesend sein durften. Also verschwand George bei Polizeikontrollen während seiner Auftritte meistens unauffällig hinter den Kulissen.

Nicht nur die spannenden Hintergrundinformationen über die musikalische Entwicklungsgeschichte der Gruppe machen den Rundgang durch Thadenstraße, Jäger-Passage, Schmuckstraße, Große Freiheit und zur Reeperbahn so faszinierend. Plötzlich stellt sich auch heraus, dass einige Experten von ganz falschen Annahmen ausgingen und die Musikgeschichte nun praktisch umgeschrieben werden muss. Stefanie Hempel macht nämlich klar, dass es an der Zeit ist, mit etlichen liebgewordenen





Vorurteilen aufzuräumen. „Die armen Beatles“ hätten damals ja für einen Hungerlohn spielen müssen, hört sie immer noch oft. „Von wegen – die verdienten dreißig Mark pro Mann und Abend und kamen damit auf ein ganz hübsches Einkommen – das war jedenfalls mehr, als der Vater von John Lennon verdiente und entsprach einem durchschnittlichen englischen Lehrergehalt“. Dass aus dem Trio erst später, als Ringo Starr in Hamburg dazu stieß, ein Quartett wurde, dürfte auch nicht allzu bekannt sein. Schon stehen wir vor dem „Pacific Hotel“ am Neuen Pferdemarkt, in dem die Beatles während ihrer letzten Hamburg-Tournee einquartiert waren. Als sich einige Teenager an uns vorbei in den Eingang zwingen, bekommen sie mit, weshalb unsere Truppe sich vor diesem eher trist wirkenden Klinkerbau aufhält. „Wow, die Beatles waren hier! Das gibt’s doch nicht!“ jubeln die vier Mädchen enthusiastisch, krächzen „we love you, yeah, yeah“ und springen beschwingt ins Foyer. Ähnliche Muntermacher-Episoden erlebten wir auf dem Rundgang immer wieder – die Beatles-

Tour erwies sich als wahrer Stimmungsaufheller.

Nach einem Blick auf das neben dem Hotel gelegene Musikhaus Rotthoff, wo sich die Jungs damals professionelle Verstärker besorgten, geht es zum Lederwarengeschäft „Rider’s Room“ in die Thadenstraße. Hier hält unsere Führerin wieder alte Fotos in die Luft. Man er-



kennt unförmige geblümete Kopfbedeckungen im Stil verstaubter DDR-Ladenhüter, die offenbar aus dem VEB-Kombinat „Schlecht und Hässlich“ stammten und so grottenhässlich und steinzeitartig anmuten, dass weder die Deich-Oma Inge Meysel noch die Honecker-Witwe sich getraut hätten, damit die Öffentlichkeit zu verängstigen. „Diese komischen Dinger trugen die Beatles damals, aber als sie hier ihre flotten Lederklamotten kauften, besorgten sie sich auch gleich Ledermützen“, grinst Stefanie Hempel.

Turbulenter ist es dann in der Jäger-Passage. Ein düsterer Gang, ein bombastisches Eisentor, im Innenhof der Wohlwillstraße 22 scheint die Bauwagenkolonne von der Hafensstraße zu kampieren, jedenfalls kommt so etwas wie Lagerfeuer-Romantik auf. Der erste Hauseingang des roten Backsteinbaus ist das angesteuerte Ziel. Die Kenner nicken vielsagend: Ja, hier entstand 1961 während des Top-Ten Gastspiels das legendäre John Lennon-Foto, das 1975 für das Cover des „Rock’n Roll Albums“ verwendet wurde. Stefanie stellt sich in den Hauseingang, hält das bekannte Foto hoch: Lässig lehnt sich John auf dem von Jürgen Vollmer gemachten Bild in seiner schnecken schwarzen Lederjoppe an die Wand, Beine cool angewinkelt. „Jetzt komme ich, mir gehört die Welt“ signalisiert dieses Bild. Diese düster gehaltene, ganz in Schwarz getauchte Tristesse wird überstrahlt von einer Neonröhre, die den Namen JOHN LENNON als leuchtendes Markenzeichen an die Umwelt abstrahlt.

Auf dem Weg zum ehemaligen Bambikino in der Paul-Roosen-Straße passieren wir Straßencafés, Kneipen, Trödeläden, die ihre Aktivitäten allesamt ins Freie verlagert haben. Gartenstühle, Lie-

gestühle, Biertische sind dicht umlagert, leicht bedüselte, tätowierte „Schanzi-Fredis“ hocken friedlich neben Mitgliedern der Lacoste-Fraktion. Es stellt sich eine Art Palermo-Effekt ein; da passt „Ain't she sweet“, das Stefanie anstimmt, wunderbar in dieses dolce-far-niente-Ambiente.

Vor dem mit Efeu berankten ehemaligen Bambi-Kino in der Paul-Roosen-Straße, in dem die Musiker damals vom Impresario Bruno Koschmieder einquartiert waren, beschreibt Stefanie die armseligen Wohnbedingungen, mit denen sich die Beatles damals abfanden. Koschmieder war Besitzer des „Indra“ und des „Kaiserkeller“, in denen die Beatles damals auftraten, er hatte die Beatles 1960, in den ersten Tagen ihres Gastspiels, hier in zwei fensterlose Räumen neben dem Männerklo untergebracht. Eine Dusche gab es nicht, zum Waschen durften sie das Waschbecken der Toilette benutzen. Der knallharte Manager war stocksauer, als er davon Wind bekam, dass sich die populäre Band ins großzügigere, besser ausgerüstete Top Ten absetzen wollte. Beim Auszug aus diesem

Nullsterne-Etablissement zündete Paul McCartney ein an die Wand genageltes Kondom an, worauf Koschmieder prompt zur Davidwache rannte und die Jungs wegen Brandstiftung anzeigte. So verbrachten die berühmten Beatles eine Nacht auf der Davidwache, bevor sie dann ausgewiesen wurden.

Wie wir wissen, kam das Quartett ja bald darauf für weitere Gastspiele nach Hamburg. Rund 800 Stunden, so schätzt Stefanie Hempel, habe die Auftritts-dauer der Beatles in Hamburger Clubs betragen. So dürftig wie die Unterbringung im damaligen „Bambi“-Kino sind auch die Hinweise, die sich heute an diesem Haus finden: Ein dreckiger Glaskasten mit vergilbten Fotos, auf denen sich die Beatles an Preludin-Tabletten festklammern, daneben eine kleine Tafel mit der Inschrift „Hier wohnten die Beatles 1960“.

Wo die Beatles damals aßen, können wir nur erraten. Ein paar Schritte weiter, im früheren Chinatown in der Schmuckstraße, befanden sich früher mehrere China-Läden und Restaurants. Das „Chum Yuen Poon“ in Nummer neun,

wo jetzt ein tristes Mietshaus steht, wurde von den Beatles häufiger frequentiert, weniger, weil es Gourmet-Spezialitäten präsentierte, sondern weil es die billigste Klitsche im näheren Umkreis war. Als „billiges, schreckliches Etablissements mit verstümmelten Kriegsveteranen und jaulenden Katzen“ hatten es die Beatles später beschrieben. Die anspruchslosen Briten spazierten damals wohl auch öfter in die englische Seemanns-Mission – aber ob das Essen dort genießbarer war als beim Chinamann, darf bezweifelt werden.

Gleich um die Ecke, in der Großen Freiheit, sind wir am „Indra“, das seit neun Monaten wieder den Betrieb aufgenommen hat. Immerhin erinnert hier eine ziemlich auffällige Tafel an die Hamburger Lehrjahre der Pilzköpfe: „Am 17. August 1960 betraten die Beatles die Bühne des Indra“, steht da. „Es war ihr erstes Engagement und der Beginn einer großen Karriere“.

Insgesamt 48 Nächte traten die Jungs aus Liverpool im „Indra“ auf – mit mäßigem Erfolg. Sie wirkten noch nicht als geschlossene Gruppe, waren eher unbeholfen und es gab sogar Kritiker wie den damaligen Star Club-Chef, die ihre Musik als „elendes Geschrammel“ verhöhnten. Doch die Beatles waren nicht nur lernfähig, sondern extrem talentiert und heiß auf eine Weltkarriere. Sie arbeiteten an einer perfekten Choreographie, probierten immerzu und überall, feilten an neuen Texten und ließen sich auch gern auf Experimente ein. Sie traten mit Tony Sheridan auf, sie übernahmen Melodien von Cliff Richard, sie wussten auch, was das Publikum damals begeisterte. So stiegen sie auf in den edleren Top Ten-Club und waren schließlich in der Oberliga gelandet, als sie am Ende ihrer Hamburger Zeit, im Dezem-





THE BEATLES

spielen im  Star-Club  
Hamburg - St. Pauli

ber 1962 im Star Club auftraten. Da hatte sie auch schon Bert Kaempfert entdeckt, der sie bei Koschmieder auslöste und den ersten Plattenvertrag mit ihnen abschloss. Der Sturm auf die internationalen Charts begann allerdings erst, als die Beatles dann nach England zurückkehrten und an der Themse plötzlich das „Swinging London“ zu vibrieren begann.

Immerhin hat man im Innenhof des ehemaligen Star Clubs eine Art Gedenkckecke für alle Stars eingerichtet, die hier auftraten. Um eine vergoldete Gitarre ranken sich auf einer Gedenktafel die Namen von Chuck Berry, Jerry Lee Lewis, Little Richard, Brenda Lee, Bill Haley, Ray Charles, Jimy Hendrix und den Beatles. Und auf einem vergilbten Plakat, das die Eröffnung des Star Club ankündigt, steht ein Werbespruch, der auch als Leitmotiv dieser Beatles-Epoche zu verstehen ist: „Die Zeit der Dorfmusik ist vorbei!“, heißt es da, „Die Not hat ein Ende“.

Dass wir diese eh schon erholsame, amüsante Tour nach ungefähr zweiein-

halb Stunden ausgerechnet im „Kurhotel“ auf der Großen Freiheit beenden, liegt nicht daran, dass wir uns dringend ausruhen müssten. Im ehemaligen Stundenhotel, das zwar noch etliche Rotlicht-Ecken hat, inzwischen aber zu einem komfortablen Club mit gemütlichen Räumlichkeiten und einer netten Dachterrasse umgebaut wurde, trinken wir in Ruhe ein Bier, während Stefanie auf der Gitarre fast daß gesamte Beatles-Repertoire spielt und jeden Titelwunsch erfüllt. So singen wir alle im Chor „Nowhere Man“, summen die Melodie von „Norwegian Wood“ mit und nehmen den auf eine Wand im Hintergrund projizierten „Vertigo“-Film nur am Rande wahr. Und beim dritten Bier lüftet Stefanie auch das Geheimnis ihrer „Beatles-Mania“: Sie stammt nämlich aus Leipzig, hörte schon als Zehnjährige den Westsender ffN und war total elektrisiert, als sie den ersten Beatles-Song hörte. Das war natürlich noch vor der Wende, sie wollte unbedingt in den Westen, stellte Ausreisearträge, um die Beatles live in concert zu erleben – alle wurden abge-

schmettert. Die Liverpoolsen symbolisierten eben mehr als nur flotten Mersey-Sound: Sie waren die Inkarnation von Freiheit, Spontaneität und einer heiß ersehnten Leichtigkeit des Seins. Nach dem Fall der Mauer hatte sich ihr Kindheitstraum plötzlich erfüllt, nun singt und spielt sie sämtliche Songs der Beatles, wandelt sogar auf ihren Spuren und kann anderen ihren Enthusiasmus locker vermitteln. Ist es da ein Wunder, wenn sie meistens so strahlt wie beim Kindergeburtstag?

Als der „Kurhotel“-Manager kurz vor Mitternacht zum Aufbruch drängt, zeigt mir der bärtige Eric aus Altona noch stolz seine Armbanduhr mit den vier Liverpoolsen Pilzköpfen auf dem Zifferblatt. „Warum gibt es eigentlich in Hamburg kein richtiges Beatles-Denkmal“, meint er. „Das wäre doch sinnvoller, als all die albernen Pläne zur Belebung des Spielbudenplatzes, oder etwa nicht?“

**Peter Münder**

**Die Beatles in St. Pauli: Rundgang der „Statt Reisen Hamburg“. Voranmeldung erforderlich.**

Tel. 040-430 3481,

[www.stattreisen-hamburg.de](http://www.stattreisen-hamburg.de)

[info@stattreisen-hamburg.de](mailto:info@stattreisen-hamburg.de)

(Preis 15 Euro)

Literatur.: Ulf Krüger:

**Beatles Guide Hamburg. Europa**

Verlag, 96 S., 8,90 EUR

**Auf Beatles-Fotos, Souvenirs, Bücher, Platten, CDs usw.**

spezialisiert ist das

**„K&K Center of Beat“, Laufgraben 16 (Rentzel Center an der**

**Rentzelstr.) Tel. 040-4505906**

[info@center-of-beat.com](mailto:info@center-of-beat.com)

[www.center-of-beat.com](http://www.center-of-beat.com)